



Heute werden unsere Rechte respektiert

Flower Label Program setzt neue Maßstäbe in der Blumenindustrie Ecuadors

Die ecuadorianische Blumenarbeiterin Paulina Vilca ist 25 Jahre alt und arbeitet seit zehn Jahren auf der Farm Petyros. Seit sieben Jahren geht es ihr deutlich besser als ihren Freundinnen auf anderen Farmen. Denn Petyros ist seitdem vom Flower Label Program (FLP) zertifiziert. Mit seinen zehn Standards (s. Kasten) und unabhängigen Kontrollen setzt das Gütesiegel die Messlatte für Blumenfarmen hoch. Auf einer Rundreise durch Deutschland und Österreich im Januar und Februar dieses Jahres schilderte Paulina Vilca anschaulich, wie sich ihre Arbeitsbedingungen durch die FLP-Zertifizierung verbessert haben. Deutlich wurde bei ihren Vorträgen aber auch, dass noch immer auf den meisten ecuadorianischen Farmen Missstände herrschen. Der ecuadorianische Staat setzt dem wenig entgegen.

VON GERTRUD FALK

Im Jahr 1985 setzte in Ecuador der Boom der Blumenplantagen ein. Seitdem ist die von Plastikplanen der Gewächshäuser überdeckte Fläche von 30 Hektar auf 5000 Hektar gewachsen. Ecuador hat sich zum weltweit viertgrößten Blumenproduzenten entwickelt. Rund 400 Farmen produzieren inzwischen Schnittblumen. Blumen sind heute nach Bananen die zweitwichtigste Exportware Ecuadors. Der ecuadorianische Staat unterstützte die Ausweitung des Sektors mit günstigen Krediten. 315 Millionen US-Dollar erwirtschaftet die Blumenindustrie jährlich. Etwa 70 Prozent der Exporte geht in die USA. Die USA förderten die Industrie ab 1991 ihrerseits durch den Erlass der Importzölle.

Bei dem Ausblick auf die Schaffung von Arbeitsplätzen dachte niemand an den Schutz der ArbeiterInnen und der

Umwelt vor den giftigen Pestiziden. So zeigen Untersuchungen der unabhängigen Organisation *Centro de Estudios y Asesoría en Salud* (CEAS), dass sechzig Prozent der BlumenarbeiterInnen unter gesundheitlichen Problemen leidet und das Wasser in den Anbaugebieten kontaminiert ist. Paulina Vilca kennt die Gesundheitsprobleme aus der Vergangenheit. „Heute hält die Farm die Wiederbetretungsfristen ein und wir bekommen ausreichende Schutzkleidung, die regelmäßig erneuert wird“, erläutert sie die Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen.

Die Blumenindustrie hat die Industrialisierung in die ländlichen Regionen um Quito gebracht. Die meisten Farmen liegen in den Provinzen Pinchincha und Cotopaxi, in denen viele Indigene leben. Für sie bot die Industrie mit ihrem hohen Bedarf an Arbeitskräften einen Ausweg aus sinkenden landwirtschaftlichen Erträgen und Landknappheit. Ihre negativen Auswirkungen zeigten sich erst später. So stiegen die Landpreise in den Blumenanbauregionen erheblich, so dass Land für arme Familien unerschwinglich wurde. Langfristig gravierend ist der Prozess der Individualisierung der jungen Generation in der traditionell sehr sozial ausgerichteten indigenen Gesellschaft. So haben BlumenarbeiterInnen wenig Zeit sich aktiv an Gemeinschaftsaufgaben und Gemeindeorganisationen zu beteiligen. Diese bieten nicht nur einen institutionellen Rahmen für Teilhabe an gemeinschaftlichen Entscheidungsprozessen, sondern unterstützen ihre Mitglieder auch bei der Befriedigung grundlegender Bedürfnisse wie Ernährung, Trinkwasser und Schulbesuch. Und nicht zuletzt tragen sie dazu bei, dass die Kinder solidarisches Verhalten lernen.

Etwa 40 000 vor allem junge Menschen sind auf den Blumenfarmen beschäftigt. Davon sind über die Hälfte Frauen. Das Durchschnittsalter liegt bei 24 Jahren. Viele junge Mütter tragen so zum Einkommen der Familie bei. Dies geschieht entweder auf Kosten der älteren Frauen, die die Kinderbetreuung übernehmen, oder auf Kosten der

Kinder, die sich selbst überlassen bleiben. Mit den Folgen wird die Gesellschaft konfrontiert werden, wenn die ältere Generation nicht mehr lebt und die Kinder Erwachsene sind, denen die enge Einbindung in die Gemeinschaft fehlt.

Auch Paulina Vilca hat bereits im Alter von 15 Jahren ihre Arbeit auf der Blumenfarm begonnen. Sie wäre gerne weiter zur Schule gegangen, aber die Familie konnte das Schulgeld nicht aufbringen. „Viele Jugendliche suchen Arbeit auf den Blumenfarmen in der Region, weil sie sich den weiteren Schulbesuch nicht leisten können“, erklärt sie. Wie diese Jugendlichen in der Regel ausgebeutet werden, hat sie am eigenen Leib erfahren: „In meinen ersten Arbeitsjahren hatte ich keine festen Arbeitszeiten. Ich musste sieben Tage in der Woche arbeiten und hatte daher kaum Freizeit. Überstunden wurden nicht bezahlt.“ Auf nicht zertifizierten Farmen in ihrer Region sei das auch heute noch so. Dabei hat Ecuador Artikel 32 der UN-Kinderrechtskonvention in sein Kinder- und Jugendgesetzbuch übernommen, der besagt, dass Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren nur fünf Tage pro Woche jeweils sechs Stunden arbeiten dürfen.

In ihrer Studie zum ecuadorianischen Blumensektor schreibt Monicá Batallas (2005): „In einigen Blumenbetrieben beginnen Arbeiterinnen und Arbeiter mit Unterstützung der Unternehmer die Kinderarbeit als eine Form der Persönlichkeitsbildung für Kinder zu rechtfertigen. (...) Die Mitarbeit von Kindern bei der Blumenarbeit ist auch darauf zurückzuführen, dass Mütter ihre Kinder mitbringen, damit diese sie bei ihren anstehenden Arbeiten, insbesondere im Anbau von Blumen, unterstützen.“ Denn die Arbeit auf den Blumenfincas entwickelt sich zur Akkordarbeit. So berichteten die ArbeiterInnen bei einer Befragung der Wissenschaftlerin Tanya Korovkin, dass die Zahl der Beete, die von einer ArbeiterIn zu bearbeiten sind, von 20-30 zu Beginn der 90er Jahre auf etwa 50 im Jahr 2000 gestiegen sei. Wer diese Aufgabe nicht in der regulären Arbeitszeit bewältige, müsse unbezahlt länger arbeiten (Korovkin 2002).

Paulina Vilca erinnert sich noch gut daran, dass vor der Zertifizierung ihrer Farm die Arbeiterinnen Schwangerschaften so lange es ging vor den Vorgesetzten versteckten, weil sie sonst sofort entlassen wurden. Sie seien wie alle anderen ArbeiterInnen schutzlos den Pestiziden ausgesetzt gewesen. Heute sei das anders. Schwangere bekämen einen halben Tag im Monat frei, um zur Vorsorgeuntersuchung

zu gehen. Nach dem Mutterschutz arbeiten sie zwei Stunden pro Tag weniger, um Zeit zum Stillen zu haben. Die Durchsetzung dieser Regelungen auf FLP-Farmen wird auch von Kennern des ecuadorianischen Blumensektors als Meilenstein bezeichnet. „Ich fühle mich heute als Frau auf einer FLP-Farm sicher“, bekräftigt Paulina Vilca.

Das größte Tabu für die Farmbesitzer ist aber noch immer die gewerkschaftliche Organisation. Zu diesem Thema äußert sich auch Paulina Vilca nur vorsichtig. Gewerkschaftliche Organisation sei auf ihrer Farm nicht verboten, aber die Chefs sähen es nicht gern, antwortet sie auf die Frage, ob es eine Gewerkschaft auf ihrer Farm gebe. In der Vergangenheit hätten Gewerkschaftsfunktionäre zu sehr nur für ihre eigenen Interessen gearbeitet und das Wohl der ArbeiterInnen und der Farmen vernachlässigt. Sie ist erstaunt, dass es in Deutschland Nichtregierungsorganisationen und politische Stiftungen gibt, die sich für die ArbeiterInnen in Ecuador einsetzen. In Ecuador wüsste sie nicht, an wen sie sich bei gravierenden Problemen am Arbeitsplatz wenden solle. Tatsächlich versuchen die Farmbetreiber auch durch verstärkte Beschäftigung von Leiharbeitern gewerkschaftliche Organisation zu verhindern. Das ecuadorianische Gesetz setzt dieser Praxis keine Schranken.

Dies ist allerdings nicht nur im Blumensektor der Fall. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch hat im September 2005 die US-Regierung aufgefordert, Ecuador keine Handelsvergünstigungen mehr zu gewähren, da die Regierung wenig zum Schutz der ArbeitnehmerInnen tue. So haben Arbeiter, die aufgrund ihrer Gewerkschaftstätigkeit illegal entlassen wurden, kein Recht auf Wiedereinstellung. Ecuadorianisches Recht verbiete nicht explizit die Diskriminierung von Gewerkschaftsmitgliedern bei der Einstellung. Die fehlende staatliche Durchsetzung internationaler Arbeitsstandards erleichtert den Unternehmern die Blockadehaltung. Auf Petyros gibt es immerhin ein gewähltes Arbeiterkomitee, das Probleme mit dem Management bespricht. Paulina wurde für ihre Abteilung hingewählt.

Die 52 ArbeiterInnen der Farm „Rosas del Ecuador“ hatten diese Möglichkeit nicht. Sie haben vor 28 Monaten mit ihren Familien die Farm besetzt, nachdem sie sieben Monate lang keinen Lohn erhalten hatten. 250 Menschen kämpfen seitdem dort um ihr Überleben. Sie haben bereits in mehreren Gerichtsinstanzen gewonnen, aber der Besitzer legt immer wieder Berufung ein. Die Gerichte haben das Recht der Arbeiter auf Beschlagnahme der Farm bestätigt. Aber die Gebühren, die sie ihnen dafür auferlegten, betrug mehrere tausend Dollar, die die ArbeiterInnen nicht aufbringen können. In ihrem Aufruf an die internationale Zivilgesellschaft vom 2. Februar 2006 beklagen sie die Unwilligkeit der Behörden, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen auf den nicht zertifizierten Farmen sowie der gravierenden Umweltverschmutzung, die diese verursachen, hat die US-amerikanische Nichtregierungsorganisation Organic Consumers Association (OCA) anlässlich des diesjährigen Valentinstags zum Boykott ecuadorianischer Blumen aufgerufen. Paulina Vilca sieht das differenzierter: „Die VerbraucherInnen und Blumenimporteure bitte ich mehr FLP-zertifizierte Blumen zu kaufen. Denn so können sie dazu beitragen, dass sich die Situation für die ArbeiterInnen auf den Farmen verbessert.“ ♦

Die 10 FLP-Standards

1. Vereinigungsfreiheit
2. Diskriminierungsverbot
3. Existenzsichernde Löhne
4. Geregelte Arbeitszeiten
5. Gesundheitsschutz
6. Verbot hochgiftiger Pestizide
7. Arbeitsplatzsicherheit
8. Umweltschutz
9. Verbot von Kinderarbeit
10. Verbot von Zwangsarbeit